

Siegelstempel in Steiermark

Von RICHARD GUSECK-GLANKIRCHEN

Über Siegel im allgemeinen ist schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts eine Fülle von Literatur entstanden, jedoch über Typare und Petschafte fast nichts geschrieben worden, obwohl bedeutende Sammlungen solcher vielfach bestehen. Jahrhunderte hindurch ließ man sie beinahe ganz unbeachtet, und erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkannte man ihren kunstgewerblich und häufig künstlerisch hohen Wert. Zudem ist das wenige, das über Siegelstempel geschrieben wurde, meist in Werken verwandter Sachgebiete, wie z. B. der Heraldik und der Numismatik, enthalten und nur aus ihnen erreichbar. Wegen dieser bedauerlich geringen Beachtung wurden in früheren Zeiten, wie manchmal auch heute noch, diese ehemals kostspieligen, nunmehr wertvollen, jedenfalls bemerkenswerten Erzeugnisse oft großer Meister, einfach achtlos verworfen, ihres Materialwertes wegen eingeschmolzen oder sonst anderer Verwendung zugeführt. So führt J. M. Heineccius (1709 und 1719) charakteristischerweise aus, daß die Siegel des Mittelalters keinerlei Anspruch auf künstlerische Bewertung erheben könnten. Erst Franz Kugler, Professor der Berliner Akademie, weist (1848) in seinem Handbuch für Kunstgeschichte (2) auf die hohe künstlerische Bedeutung der Siegel im allgemeinen hin. In Österreich erschienen 1846 von D. Eduard Melly die „Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters“ und 1859 von K. von Sava eine Arbeit über die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Regularstifte in Österreich mit ähnlichen Feststellungen, besonders aber mit dem Hinweis auf die leicht durch die Zeiten zu verfolgende organische Entwicklung dieser beachtenswerten Kleinkunstichtung.

Eine engere Fassung der eigentlichen Materie über die Siegelstempel setzt zum besseren Überblick notwendigerweise weiteres kurzes Abschweifen in mehr oder weniger nahe verwandte Sachgebiete voraus. Mit dem Wort Siegel, lateinisch sigillum, d. h. Bildchen, bezeichnet man zwei Begriffe: 1. den Siegelstempel, auch Typar, Petschaft u. a. genannt, und 2. dessen Abdruck. Meist wird jedoch der Abdruck schlechthin als Siegel bezeichnet, zumal aus verschiedenen Gründen sich Abdrücke in großer Zahl erhalten haben, während Typare, obschon aus haltbarerem Material von höherem Wert, vielleicht gerade darum, wie eingangs erwähnt, so oft

den Weg alles Irdischen gingen. Metallsammlungen während der beiden letzten Kriege und früher mögen auch auf diesem Gebiet manchen unersetzlichen Schaden angerichtet haben.

Als Ursprungsland der Siegel im allgemeinen darf wohl Vorderasien, besonders die alte Kulturwiege am Euphrat, bezeichnet werden. Schon im dritten Jahrtausend vor Christi Geburt bestand dort auf Tontafeln ein ausgebildetes Schriftwesen. Es haben sich aus jener und früherer Zeit in großer Zahl besiegelte Tonurkunden sowie auch Siegelformen gefunden. Diese sind zum größten Teil assyrisch, manche tragen auch ägyptische, phönizische und andere Zeichen. Schon damals waren Siegel zum Versiegeln und Untersiegeln in Verwendung. Der von den Isrealiten 445 vor Christi geschlossene Bund zur Beobachtung der Mosaischen Gesetze wurde von den Fürsten, Leviten und Priestern mit dem Chotam besiegelt. Luther übersetzt Chotam unstritten mit Siegelring¹. Im alten Ägypten wurden Siegelfälschern beide Hände abgehauen². 348 v. Chr. benützte Mentor als Statthalter der Küstenlande Asiens das Siegel des gefangenen Hermias, Tyrannen von Atarneus, um dessen feste Plätze kampflös in Besitz zu nehmen. Bemerkenswert ist die Stellung, welche das Siegel im Rahmen des Wunders und Aberglaubens schon in ältester Zeit einnimmt. So schützte Amethyst gegen Trunkenheit und bei den Magiern Babylons der Smaragd gegen Vergiftung, wenn man Adler oder Skarabäen hineinschneiden ließ. Frühzeitig kam der Gebrauch der Siegel und Siegelringe über Griechenland nach Italien. Nach der Schlacht bei Cannae, 216 v. Chr., ließ der siegreiche Hannibal die goldenen Ringe der gefallenen römischen Ritter nach Karthago bringen³. Es waren jedoch in Rom noch lange auch eiserne Ringe im Gebrauch. Erst unter Kaiser Tiberius, 22 n. Chr., wurde der goldene Siegelring zum Vorrecht des Ritterstandes erklärt. Von Italien verbreitete sich der Siegelgebrauch schon im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt. 180 v. Chr. war zu Skodra in Illyrien, dem heutigen Skutari, der Gebrauch des Siegels bekannt. Die Gallier trugen ganz auffallend große Ringe. Auf dem Boden Galliens erhielt sich das antike Siegelwesen und wurde von den fränkischen Herrschern bald übernommen. 1653 fand man in einem Grab zu Tournay den goldenen Siegelring Childerichs I. (458—481) mit Porträtgemme und Umschrift. Auch Theodorich der Große, König der Ostgoten, nahm den Gebrauch des Siegels von den Römern an. Kaiser Karl der Große siegelte mit antiken Gemmen, wie auch seine Nachfolger. Karl der Dicke (881—887) benützte neben einer

¹ S 10

² S 45

³ S 23

Gemme mit Umschrift auch ein in Metall geschnittenes Siegel. Schon vor dem 10. Jahrhundert führten neben dem König auch Richter, Bischöfe usw. Siegel. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts ist der Siegelgebrauch bei den weltlichen Ständen allgemein geworden. Die Ministerialen beginnen Ende des 12. Jahrhunderts Siegel zu führen. Ihnen schließen sich der



Kupferplatte aus einem Siegelring des 15. Jhs. Jüdisch. Inschrift: Eisik (= Isaak). Schebbes. Herkunft: Stmk.

kleine Adel und der Bürgerstand an. Seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts siegeln Bürger, Schöffen, Bauern und Juden. Bis in die Zeit Kaiser Friedrichs III. stand es jedermann frei, ein eigenes Siegel zu führen⁴. Es kam auch zur Verwendung mehrerer Siegelstempel durch einen Siegelführer infolge mehrfacher Würden und Landbesitze, oder auch wegen Abnützung oder Verlust der Typare. Auch verschiedene Siegelstoffe, wie Gold, Blei, Wachs oder Oblaten, bedingten Wechsel der Stempel. Dagegen wurden öfters Typare durch den Nachfolger des Siegelführers, manchmal

sogar unverändert, weiter benützt. Im 16. Jahrhundert begann die Unterschrift, als vorgeschriebener Teil der Urkunden, das Siegel allmählich in den Hintergrund zu drängen, in dem Maße, wie sich die Zahl der



Bruch der allein erhaltenen kupfernen Stempelplatte auf der Zeichnung nicht zu sehen. Herkunft Seibersdorf bei Straß.

Schreibkundigen erweiterte, bis schließlich im 18. und 19. Jahrhundert das Siegel fast völlig verschwand. Nach dem Tode des Siegelführers wurde sein Typar, der Sitte entsprechend und um Mißbrauch zu verhindern, entweder mit einem Hammer zerschlagen, durchlöchert, gebrochen oder ihm ins Grab mitgegeben. Ein solcher Stempel des Bartholomäus Mayr in S... mit einem Greifen im Wappen aus der Zeit um etwa 1550, wurde gebrochen vor wenigen Jahren in Seibersdorf bei Straß gefunden. Wie sehr strenge auch im Mittelalter die Fälschung von Siegeln geahndet wurde, erhellt daraus, daß zum Beispiel

Veit Stoß, der 1503 ein Siegel gefälscht hatte, erst zum Tode verurteilt, dann aber wegen mildernder Umstände nur auf beiden Backen gebrandmarkt wurde⁵. Brandmarkung wurde auch noch im 18. Jahrhundert als

⁴ P II 352

⁵ E 235/3

Strafe für Siegelfälschung verhängt. Ebenso wurden Unachtsamkeit und Mißbrauch von Siegeln strengstens bestraft. So ließ 1386 der Bürgermeister von Prag, Georg Schwerhammer, den Siegelstempel der Stadt (Melly S. 132 ff.) in seinem Haus auf dem Tisch liegen. In seiner Abwesenheit gab ihn seine Frau ihrem badenden Kind zum Spielen, welches ihn in der Wanne liegen ließ. Mit dem Spülwasser wurde der Stempel dann auf die Straße geschüttet, wo ihn ein Bürger fand und dem Hohen Rat übergab, der den Bürgermeister darauf verhaften und vor seinem Haus enthaupten ließ. Über derartige Vergehen und ihre Ahndung ist aus der Steiermark bisher nichts bekannt geworden.

Die Siegelstempel wurden je nach ihrer Verwendung aus verschiedenen Stoffen hergestellt. Die ältesten erhaltenen Typare sind sämtlich aus den im Altertum sehr geschätzten Steinen, wie Bergkristall, Smaragd, Onyx, Carneol, Speckstein und Magneteisenstein oder Blutstein, seltener aus Glas. Plinius beschreibt Gemmen in Diamant, Smaragd, Opal, Beryll, Sardonyx, Karfunkel, Topas und Obsidian sowie Fälschungen aus Glas. Im abendländischen Mittelalter waren, wie schon erwähnt, sehr häufig antike Gemmen in Verwendung, meist aus Stein, seltener aus Glas oder Metall. Zum Abdruck in weichere Masse, wie Wachs, Siegellack und Oblaten, wurden Stempel aus Messing und Bronze, aber auch solche aus Eisen, Kupfer, Silber, seltener aus Blei oder Zinn verwendet. Gold ist bei großen Typaren sehr selten. Von diesen ist überhaupt nur eines erhalten, und zwar das massiv goldene Sekret des prachtliebenden Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, das die Basler in der Schlacht bei Grandson erbeuteten. Dafür wird Gold schon seit altersher sehr gern bei Siegelringen verwendet. Zu alledem haben sich Stempel aus Speckstein, Elfenbein, Schiefer sowie aus hartem Buchsbaum oder Eibenholz erhalten. In unseren Alpenländern hat sich der Eisenreichtum verständlicherweise ausgewirkt und finden sich besonders in der Steiermark sehr viele schön geschnittene Typare aus Stahl.

Die assyrisch-babylonischen Stempel aus Stein waren zuerst, dem Material entsprechend, meist halbkugel- oder kegelförmig, wodurch runde Siegelbilder entstanden. Sie hatten Löcher, damit man sie um den Hals oder anders schmuckartig tragen konnte. Später trifft man Stempel in Form von Zylindern, die mit Hilfe von wohl metallischen Handhaben über den Siegelstoff gewalzt wurden, was viereckige Siegelbilder ergab. Obszöne Darstellungen waren im alten Rom nicht selten. Die älteste mittelalterliche Siegelform ist das durch die alte Gemme gegebene Oval, das seit Karl dem Dicken der Rundform weicht. Wenig später finden wir bereits spitzovale Siegel und dann solche in allen möglichen Schildformen. Stempel für weiche Siegelstoffe wurden fast ausnahmslos nega-



S:D:POSAMENTIERER U:SEYDEN
STRIKHER HANDTW:LED:
HAUBTS:GRÄTZ:I:STEYRM.



S:DER:SCHNIERMACHER ZU GRAZ
IN STEIR 1640



SIG:DES:ER:HANDWERK:DER:
NADLER IN GRATZ



SIG:DES:MAC:ISTR:DER
K:K:H:ST:GRATZ



IOHAN:IG:FREYH:Z:FECKH:V:HUN:
GER (sbach)

Eckh und Hungersbach, Silberplatte auf
Stahlstempel, Signatur nicht steirisch.

(Alle Sammlung Guseck, Graz)

tiv geschnitten. Ferner war auf den meisten Typaren die Umschrift verkehrt angebracht, doch ist gar nicht so selten ein Fehler des Stempelschneiders nachträglich positiv ausgebessert. Manchmal trifft man auch Typare, bei denen der Schriftrand gegen das Siegelbild geneigt ist, wodurch dasselbe plastischer hervortritt. Der Siegelring erhielt sich als beliebte Stempelform durch das ganze Mittelalter bis heute, doch tritt er nach Karl dem Großen vor den später geschaffenen Stempelformen stark zurück. Diese bestanden ursprünglich nur aus einer Stempelplatte aus weicherem Metall, an die zur leichteren Handhabung erst Ösen und später Griffe in mannigfaltigen Formen aufgelötet waren. Oft, besonders in ältester Zeit, ist an der Stempelplatte nur ein einfacher Steg oder Knauf mitgegossen. Mitunter wurde daran ein kunstvoll an Scharnieren beweglicher Bügel oder Griff angebracht.



Brelouque aus dem 18. Jh. Silber kunstvoll gegossener Griff. Es siegelt damit am 1. Juli 1811 Philipp Joseph Sorian als Magistratsexpeditor zu Grätz.



Hausmarke auf Stempelstock aus dem 15. Jh. Herkunft Graz

Aus dem ersteren entwickelten sich die seit dem 14. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen Petschafte, die sich wegen ihrer Handlichkeit, vielen Stilrichtungen unterliegend, bis zu den bis ins 18. Jahrhundert beliebten Brelouques abwandeln, wie man sie auch heute noch da und dort sehen kann. Begreiflicherweise waren den Künstlern und Handwerkern hier alle willkommenen Möglichkeiten gegeben, ihre Gestaltungskraft dem verschiedensten Material entsprechend phantasievoll spielen zu lassen. Die meisten der heute erhaltenen Petschafte gehören dem 17. und 18. Jahrhundert an. Weit seltener sind solche früherer Epochen. Die zunehmende Verbreitung der Papier-, Wachs- und Oblatensiegel im 16. Jahrhundert brachte neue Stempelformen. Oft mußte das Typar mit starkem Druck auf das Schriftstück gepreßt werden. Es haben darum viele sehr alte Stempelplatten neue druckfeste Handhaben oder Knaufe erhalten, an denen man Hammerschlagspuren häufig feststellen kann. Die Stempelschneider verwendeten als Stempelplatten gerne Silbermünzen, besonders Halbtaler, die, an einer Seite abgeschliffen, leicht bearbeitet werden konnten.

Besonders Papier- und Oblatensiegel wurden manchmal mit Pressen angefertigt, wie man deren eine im Kunsthistorischen Museum zu Graz bewundern kann. Viele Typare älterer Zeit wurden an Ketten getragen.

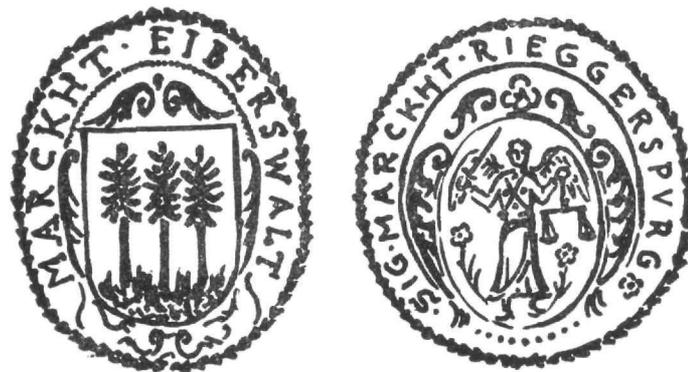
Sehr viele Stempel zeigen an der Randfläche eine Kerbe, einen Pfeil oder einen Stern zur praktischen Anmerkung der Kopfseite. Item tragen manche Stempel am Rand, auf der Rückseite oder am Knauf, selten auf der Stempelplatte Signaturen der Künstler oder Daten der Herstellung. Diese Signaturen sind, wenn überhaupt, so immer sehr bescheiden und schwer sichtbar angebracht. In Graz haben besonders die Stempelschneider der Familie Zwiggott und später jene der Familie Novatin mit Datum signiert.



6 bäuerliche Petschafte, Messing, aus der Steiermark.

Wie schon betont, war im Mittelalter vorwiegend der Metallschnitt üblich. Die derartigen Stempel besitzen bereits im 12. Jahrhundert hohen Kunstwert. Die Blütezeit des Metallschnittes fällt aber in das 14. und 15. Jahrhundert. Der Umstand, daß auch weniger vermögliche Leute Siegeltypare erwerben mußten, begünstigte die Herstellung weniger bedeutender Arbeiten. Es treten nun oft mehr schablonenhafte Erzeugnisse vor uns, denen aber in ihrer Mehrzahl auch nicht jeder Kunstsinn abzusprechen ist, wie es bisher geschah. Besonders reizvoll sogar erscheinen in ihrer anspruchslosen und volkstümlichen Urwüchsigkeit die einfachen Siegelstempel von Bauern und Handwerkern der späteren Zeit. Freilich sind Wappen darauf selten zu sehen. Hier wirken sich wohl die strengen Verbote Kaiser Friedrichs III. in der Nähe des Thrones aus⁶. Die allgemeine Wappenfreudigkeit, die man anderwärts

⁶ P II 352 ff.



Melly III/79 ff. unbekannt. Messingplatten auf Stahlstempel.



Melly III/82 als roh bezeichnet. Schweres Kupfertypar.

Messingplatten auf Stahlstempel.



Messingplatte auf Stahl. Herkunft Graz. (Alle Sammlung Guseck, Graz)

farbenfroh genießend bemerken kann, muß man seit jenen Zeiten in der Steiermark bedauernd vermissen. Doch sind an Stelle der Wappen Siegelbilder getreten, die an oft drolligem Humor nichts zu wünschen übrig lassen und in ihrer Vielfalt bewundert werden könnten, wenn sie erhalten wären. Gerade solche Typare findet man aber in den Sammlungen fast gar nicht, weil diese bescheidenen Zeugen unserer heimischen originellen Volkskunst übersehen wurden. Diesen Stempeln stehen im 15. und 16. Jahrhundert noch manch kunstvolle Typare der Fürsten, der Städte, mächtiger Geschlechter und der kunstliebenden Klerisei gegenüber. Dennoch verschwinden die oft ganz großartigen Porträt-, Reiter- und Figurensiegel immer mehr und mehr. Die ruhige Zeit des Biedermeiers brachte die bekannten Stammbuchmotive auf die Stempel. Man sieht nun Urnen, Tiere, Waffen, Trauerweiden und Buchstaben gemütvoll kombiniert. Oft findet man Schablonen, die von den Graveuren erst bei Bedarf mit den gewünschten Buchstaben versehen wurden. Auch solche leere Schablonen sind noch bei Graveuren da und dort vorrätig. Mit ihnen klingt das heimische Siegelwesen wehmütig aus. Vorbei ist die Zeit der kraftvollen Hausmarken, Handwerks- und Zunftzeichen, vorbei die Zeit der lebensfrohen Symbole wie Lebensbaum u. a. m. Man hat nicht mehr Zeit, die vielen Gestalten von Heiligen, Putten, Tieren, Blumen etc. zu bewundern, und darum schwinden sie auch, auf und mit den nicht mehr gebrauchten Siegelstempeln.

Schon im Alten Testament ist uns Bezael, der Sohn des Uri und Enkel des Hur, aus dem Stamm Juda im zweiten Buch Mose, 28. Kap., als Siegelschneider bezeugt. 550 v. Chr. lebte auf Samos der Gemmenschneider Mnesarchus, Vater des Pythagoras. Theodoros auf Samos soll um 510 v. Chr., nach Herodot, für den Polykrates einen Smaragd geschnitten haben⁷. Im abendländischen Mittelalter galten als Fertiger der Siegelstempel die Goldschmiede und die Geistlichkeit. Aus ihnen gingen später die Siegel- und Stempelschneider oder Graber und auch Petschierstecher genannt hervor, deren Nachfahren unsere heutigen Graveure sind. Verständlicherweise haben Münzstempelschneider auch zu allen Zeiten Siegelstempel geschnitten, was umgekehrt weniger belegt werden kann. In vielen Städten, wie auch in der Steiermark überhaupt, mußte jeder Goldschmied auf Grund der Handwerksordnung als Meisterstück unter anderem auch einen Siegelstempel vorweisen. Auch durfte im Lande Steier kein Fremder Siegel schneiden⁸. Die mittelalterlichen Nachrichten über die Stempelschneider sind ziemlich spärlich, und erst mit dem 15. Jahrhundert er-

⁷ S 19

⁸ Wob 75 ff.



TAFEL II

Diverse Siegelstempel, Petschäfte und Breloques aus der Zeit von etwa 1400 bis 1850. — Stahl, Messing, Silber. Im Vordergrund ein bäuerlicher Siegelring etwa um 1700. Alle Stücke steirisch. (Sammlung Guseck)



Von links:

Siegelstempel, Elfenbein und Messingplatte, nach 1800 (Hund), Wappen, geschnitten, von Novatin III, 1890. — Siegelstempel, Elfenbein. Kopf Kaiser Franz I. um 1815. Stahlstempel mit bekrönter Initiale. Siegelstempel, Stahl, verschieden gehärtet, mit Knauf aus gefärbtem Carneol, Graz, um 1850. — Breloque, Silber mit dunklem Carneol um 1815, Strauß im Wappen. — Siegelstempel, Silber mit lichtem Achatknauf, um 1800, Graz. — Breloque, Silber mit dreifach drehbarer Stempelwalze, Wappen, Helmzier und Initiale mit Krone, um 1800. — Siegelstempel, Messing mit Lilie, vor 1800. — Siegelstempel (liegend), dunkler Achatgriff mit Silberstempel, etwa 1770, Graz. (Sammlung Guseck, Graz)

fahren wir mehr über sie. So waren im 14. Jahrhundert die Pariser Werkstätten so berühmt, daß Kaiser Sigismund 1404 bei Arnold Boemel dort selbst sein großes Siegel schneiden ließ⁹. Auch die englischen Stempelschneider genossen weiten Ruf. In Italien begegnen wir später ganz bedeutenden Künstlern auf diesem Gebiet. Es sei hier vor allem der Florentiner Goldschmied Benvenuto Cellini genannt, der außer Siegeln auch Münzstempel und Medaillen herstellte und seine Arbeiten auch eingehend verfahrensmäßig beschrieb¹⁰.

In Deutschland gehören ebenfalls die besten Leistungen im Stempelschnitt dem 13. und 14. Jahrhundert an. Über die Schöpfer der damals so prunkvollen Siegel wissen wir wenig oder gar nichts, jedenfalls nichts Sicheres. Erst aus dem 16. Jahrhundert haben wir präzise Nachrichten über die Siegelstecher, und man sieht daraus, daß sich auch noch in der Verfallszeit des Stempelschnittes ganz bedeutende Meister, wie Dürer, Aldegrever, Behaim, Hans Baldung Grien u. a. m., mit dem Schnitt von Siegelstempeln beschäftigt haben.

Den David Engelhardt († 1552 zu Nürnberg), der besonders Edelsteine für Petschafte und Siegelringe schnitt, zählt Dürer zu den besten Künstlern, die er in Italien und Deutschland gesehen¹¹. — Im Jahrbuch der Heraldischen Gesellschaft Adler vom Jahre 1877 nennt Doktor H. Kabdebo 52 Wiener Wappensteinschneider des 16., 17. und 18. Jahrhunderts und mehr als 90 Wiener Wappengraveure, Siegel- und Stempelschneider der gleichen Zeit, darunter z. B. Rafael und drei andere Donner, ebenso vier des Namens Würth. — Für die Steiermark hat 1883 Professor Josef Wastler erstmalig über 20 Stempelschneider näher beschrieben, darunter besonders die Familien Khayl, Novatin und Zwigott genannt. Letztere waren vor allem als Münzstempelschneider bekannt. 1935 verfaßte verdienstvoll Georg Wolfbauer in der Schriftenreihe des Kunsthistorischen Museums zu Graz ein aufschlußreiches Verzeichnis der steirischen Goldschmiedemeister. Ebenso erschien 1935 der zweite Band der Geschichte der Stadt Graz, in dem sich der erfahrene Historiker und Autor Fritz Popelka darüber eingehend äußert und alle erreichbaren Quellen gewissenhaft und erschöpfend behandelt¹². Er führt unter anderen auch die Steinschneider Caspar Händler, Hans Hesse und Lukas Trautt an. Interessant ist durch ihn zu erfahren, daß 1626 der Stein- und Siegelschneider Hans Hesse in Graz für die Arbeit eines Petschaftes je nach Art zwischen drei und zwölf Gulden erhielt. 1620

⁹ E 139

¹⁰ E 141

¹¹ E 140

¹² I. Neuauflage 1961

bekam Caspar Händler für das Stechen des großen Lehensiegels 225 Gulden Honorar. 1954 erschien im „Schild von Steier“, Heft 4, von Franz Wolf eine tiefgründige Forscherarbeit über die steirischen Münzstätten und ihre Angestellten mit vielen, bisher völlig unbekanntem wertvollen Daten über die Münzstempelschneider, begrüßenswert illustriert durch die Siegelbilder und Wappensiegel derselben. 1956 brachte Eduard Andorfer eine sehr eingehende Studie über das herrliche Zunfitypar der Grazer Goldschmiede aus dem Jahre 1633, gefertigt von Andreas Zwigott mit Signatur. Diese Arbeit bringt im Zusammenhang eine Fülle interessanter genealogischer Daten und stadtgeschichtlicher Nachrichten. Das Typar ist übrigens sehr jenem der Grazer Schniermacher von 1640 ähnlich, und dürfte auch von gleicher Meisterhand stammen. (Siehe Tafel I.) — In den letzten Jahren hat sich Josef Krassler vom Steiermärkischen Landesarchiv um die Erforschung und Agnoszierung, besonders aber durch seine prägnanten Zeichnungen selbstlos verdient gemacht. Ihm sind auch die vorliegenden Siegelzeichnungen zu danken.

Q u e l l e n

- A Eduard Andorfer, Das Zunfitypar der Grazer Goldschmiede aus dem Jahre 1633
- B Egon Freiherr von Berchem, Siegel
- E Wilhelm Ewald, Siegelkunde
- H F. K. Fürst zu Hohenlohe-Waldenburg, Sphragistische Aphorismen
- K Paul Kletler, Die Kunst im Österreichischen Siegel
- M Eduard Melly, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters
- P Fritz Popelka, Geschichte der Stadt Graz II
- S Gustav A. Seyler, Die Siegel
- Wa Josef Wastler, Steirisches Künstlerlexikon
- Wo Franz Freiherr von Wolf, Die Steirischen Münzstätten und ihre Angestellten. Schild von Steier/4
- Wob Georg Wolfbauer, Meisterverzeichnis der Steirischen Goldschmiede